

Verzeih mir, dass ich sterbe

Von Pragoma

Kapitel 3: Ich wollte so gerne bleiben

Thyri hat es nun auch erwischt und es tut mir für Siggy so unendlich leid, dass sie ihre geliebte Tochter verloren hat. So viele von uns sind krank und sterben an einer unbekanntem Seuche. Einem Fieber, was sich nur schwer behandeln lässt.

Auch ich werde bald sterben, Thyri folgen und darauf hoffen, dass sie sich meiner annimmt, bis ich mit meiner Mutter wieder vereint bin. Sie ist anderer Meinung, sagt, ich würde leben, das Fieber besiegen und noch lange an ihrer Seite sein.

Athelstan. Er liegt genau neben mir und ist so schwach, dass er kaum essen kann. Siggy weint, trauert um ihre Tochter und ich kann ihren Schmerz fühlen. Ich wünschte mein Bruder wäre hier, ebenso mein Vater, damit sie zu den Göttern beten. Angst durchfährt meinen schwachen Körper, zeigt mir, dass ich noch etwas anderes außer Schmerz, Trauer und meiner Taubheit, fühlen kann. Ich will nicht gehen, würde gerne bleiben und doch habe ich kaum noch Kraft, dem Fieber noch länger standzuhalten.

Mutter ist zuversichtlich, küsst mir die Stirn und weicht nur ungern von meiner Seite. Sie versucht stark zu sein, begräbt all die Toten und betet immer wieder zu den Göttern. Es wird sogar eine Ziege geopfert, um baldige Genesung aller Kranken gefleht und doch werden immer wieder Tote aus den Häusern getragen.

Ein Jammer, dass ich in meinen jungen Leben so viel Leid erfahre, tote Menschen sehe und die Nacht nicht überlebe. Ich bin zu schwach, das Fieber zu hoch und meine letzten Gedanken sind bei meiner Familie. Besonders bei meinem Bruder, der nicht hier sein kann und mit Vater auf Beutezug segelte. So gerne hätte ich ihn noch einmal gesehen, umarmt und mitbekommen, wie er zu einem stattlichen Mann heranwächst.

Meine Kraft verlässt mich, mein Geist entschwebt mir und das Letzte, was ich sehe, ist Athelstan, der mich mit Tränen in den Augen ansieht und die meinen schließt.